

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1894)
Heft: 39

Artikel: Die Denkfaulheit der Massen
Autor: Unseld, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Organ des akademischen Friedens-Vereines Zürich
sowie des
Allgemeinen Schweizerischen Friedens-Vereines.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthält das

Bülletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Wochenschrift für Friedensbestrebungen und für einheitliche Jugenderziehung und Volksbildung.

Erscheint wöchentlich 1 mal. — **Abonnementspreis:** 90 Cts. per Quartal zuzüglich Porto fürs Ausland. — **Redaktion:** Ein Komitee für Friedenspropaganda. Einsendungen sind an G. Schmid, St. Gallen, oder J. Wundsam, Seilergraben, Zürich, Inserate an die Expedition in St. Gallen zu richten.

Für Deutschland nimmt Bestellungen entgegen Rudolf Geering, Berlin N. W., Dorotheenstrasse 70. Abonnementspreis 80 Pfg. per Quartal (Zusendung franko).

Inhalt:

Die Denkfaulheit der Massen. — Rundschau. — Aus den Lokalblättern. — Vision. — Litterarische Ankündigung. — Antworten an neu eintretende Mitglieder und Sektionen. — Litterarisches. — Neuestes. — Inserate.

Die Denkfaulheit der Massen.

Von W. Unselde.

Heinrich von Treitschke sagt in seiner im Jahre 1875 veröffentlichten Broschüre »Der Sozialismus und seine Gönner«, Seite 88: »Man kann der öffentlichen Meinung alles sagen; es ist erstaunlich, welche unangenehmen Wahrheiten die Welt sich bieten lässt — wenn man sie zu behandeln versteht. Die grosse Mehrzahl der Menschen ist weit empfindlicher gegen die Form, als gegen den Inhalt der Darstellung. Dieser wenig schmeichelhaften, doch unbestreitbaren Erfahrung soll der Schriftsteller, wenn er wirken will, stets eingedenk bleiben. Er muss Föhlung behalten mit der Durchschnittsempfindung des Publikums. Sein Leser darf den Glauben nicht verlieren: »der Mann gehört doch zu uns«; dann liest er weiter und denkt nach, auch über ketzerische Behauptungen. Den rechten Ton zu treffen, ist die Diplomatie des Publizisten: sie verträgt sich sehr wohl mit unerschrockenem Wahrheitsmuth.«

Der gelehrte Herr Professor ist ein zu feiner Menschenkenner, als dass er hier etwas ausgesprochen hätte, was irgendwie erheblichen Zweifeln begegnen dürfte. Und doch muss jedem Denkenden die Schamröthe ins Gesicht steigen, wenn er der Mehrzahl seines Volkes ein solches Zeugnis ausgestellt findet. Nicht über den Aussteller dieses Zeugnisses wird er erröthen, im Gegentheil, diesem kann er nur dankbar sein für den ungeschminkten Ausspruch einer Wahrheit, aber über die Masse der Denkfaulen wird er sich alterieren; er wird aber auch sofort nach der Ursache solcher Erscheinung fragen, und da wird ihm die Antwort, dass deren zweierlei vorhanden seien. Die erste, die sich erst nach grossen Zeiträumen wird reduzieren lassen, ist die geringe geistige Veranlagung der Massen dieser Individuen. Der Prozentsatz geistig hoch Veranlagter ist nach der Geschichte der Menschheit bis heute immer nur ein kleiner gewesen, eine grosse Masse hat mittlere Veranlagung, eine noch grössere steht unter dem Mittel und verliert sich endlich wieder in einem kleinen Prozentsatz von Idioten.

Die zweite Ursache dieser Erscheinung ist bei der Gesellschaft selbst zu suchen, in ihrer Hand liegt es, diese Erscheinung anwachsen zu lassen oder sie mehr und mehr zu beschränken. Die zweite Ursache ist in der Erziehung zu suchen, die Erziehung wird aber im Laufe der Zeiten die erste Ursache wiederum beeinflussen. Den Beweis hiefür liefert uns unser heutiges gegliedertes Schulwesen gegenüber dem verflössener Jahrhunderte. Dass wir hier noch Berge von Arbeit aber vor uns haben, ist sicher, dass es die sittliche Aufgabe der Menschheit ist, hier mit aller Energie zu arbeiten, dürften nur bedauerenswerte Dunkelmänner bestreiten.

Wo die Form nur angestaunt, der Geist aber negiert wird, da ist die Oberflächlichkeit Trumpf. Jedes Volk aber, das in seiner Masse nur oberflächlich gebildet ist, kann von geistig kräftigen Männern überall hin, selbst zu Verbrechen geleitet werden. Das sollte den Völkern mehr und mehr zum Bewusstsein kommen. Die Völker sollten sich mehr und mehr darüber klar werden, dass die Hunderte von Millionen, die aus dem Schweisse ihrer Arbeit gesammelt werden, zu besserem verwendet werden könnten, als zur Erfindung und Herstellung von Mordmaschinen, als zur Dressur ihrer Söhne für die gegenseitige Abschlachtung. Und die Völker haben es, Gott sei Dank, den Errungenschaften dieses letzten Jahrhunderts, in der Hand, hier selbst handelnd einzugreifen.

Warum es nicht thun? Weil sie denkfaul sind! Weil ihnen die Form immer noch mehr gilt als der Inhalt. Es ist eine vererbte geistige Krankheit, an der sie leiden. Die Masse brüllt dem Wort »Freiheit« jubelnd entgegen, sie ist stumpf bei dem Ausspruch, dass »Bildung frei macht«. Panem et circenses ist leider heute noch überall das Wort, das die Massen begeistert; der Arbeit, dem besten, was die göttliche Weisheit dem Menschen geschenkt, dieser steht sie in Legionen feindselig gegenüber. Allein auch diese Erscheinung hat ihre Ursachen. Wird denn nicht dem Kind im zartesten Alter das Phantasiegemälde des Paradieses in allen nur denkbaren Formen vorgeführt, und eingepflegt? Des Zustandes, wo der Mensch nichts arbeiten, wo er nur geniessen darf! Wir belächeln den Türken ob des Fatums, sind wir denn besser? Hat denn nicht auch uns die Vorsehung das Los von vorneherein bestimmt, und wie wenig sollen wir dasselbe abändern können? Wenn

der türkische Soldat mit stumpfem Gleichmut der feindlichen Batterie entgegenstürmt, er kennt das Kismeth, so thun es die christlichen Soldaten, weil ihnen, ehe sie sich gegenseitig abschlachten, der Geistliche zuvor die Absolution und das Abendmahl erteilt hat, vermöge dessen sie rein von Sünden im Jenseits vor ihrem Schöpfer erscheinen können, und sterben sie, so sterben sie als »Helden« für König und Vaterland!

Welch gewaltiger Unterschied, ihr aufgeblähten Kulturvölker! Fühlt ihr bei solchem Vergleich wirklich nichts von eurem Stumpfsinn, von eurer Denkfaulheit, seht ihr nicht ein, dass es immer nur die Form ist, die euch besticht, dass ihr zu arm seid, um auch nur ein wenig den Inhalt zu erkennen!

Doch nein, ihr erkennt das alles nicht, ihr verspottet und verlacht heute noch alle die, welche eurem Geist die Freiheit verschaffen möchten, die euer Dasein zu dem gestalten kann, dass ihr euerem Schöpfer, euren Eltern dafür dankbar seid; genau so wie die denkfaule Masse der Juden vor neunzehn Jahrhunderten ihr »Kreuzige ihn, kreuzige ihn!« gebrüllt, genau so seid ihr noch heute, aus der gleichen Tonart ist auch heute euer Geschrei. Die Form ist euch alles.

Ich weiss, ich habe von Treitschkes Rat nicht befolgt, dem Göthe'schen Wort entsprechend: »Eines schickt sich nicht für alle«. Nichtsdestoweniger lebt in mir das sittliche Gefühl, meine Pflicht erfüllt zu haben. Wo die ersten Worte Gehör finden, da werden sie auch zum Nachdenken Veranlassung geben. Etliche Dutzende zu demselben veranlasst zu haben, ist die schönste Belohnung für die kleine Arbeit, deren ich mich hier unterzogen habe.

Rundschau.

Die „*Militärisch-Politischen Blätter*“ (Leipzig) klagen über den Luxus, der in der deutschen Armee immer mehr überhand nimmt und schlagen verschiedene Mittel zu dessen Unterdrückung vor. — Der wahnsinnige Rüstungskampf, der ganze moderne Militarismus sind der grösste Luxus, den sich die über und über verschuldeten Staaten leisten können; kann es da Wunder nehmen, wenn so ein System von Erscheinungen begleitet ist, die selbst innerhalb seiner Sphäre als „Auswüchse“ empfunden werden?

Der russische Finanzminister v. Witte wurde gelegentlich seines Aufenthaltes in Abbazia von Vertretern mehrerer Blätter interviewt. Den Hauptinhalt der Gespräche bilden der europäische Friede, die gegenwärtig ausserordentlich günstigen Beziehungen der europäischen Staaten untereinander. Herr v. Witte erklärte unumwunden, er finde es bedauerlich, dass bei der grossen Uebereinstimmung der drei mächtigsten Herrscher, den Frieden zu erhalten, die Rüstungen fort dauern. Jede neue Anstrengung, die in dieser Beziehung ein Staat mache, zwingt die anderen Staaten, das Gleiche zu thun, dadurch bleibe das Kraft-Verhältniss das alte, aber die allgemeinen Kräfte würden in unfruchtbarer Weise aufgerieben.

Die Thronrede, die Kaiser Franz Joseph II. in der Ofener Hofburg als Erwiderung auf die Ansprachen der beiden Präsidenten der österreichischen und ungarischen Delegationen gehalten hat, enthält nichts Neues. Die heute mehr als je beruhigte europäische Lage, die freundschaftlichen Beziehungen zu allen Mächten wird betont — und hervorgehoben, dass in der Fortentwicklung der Wehrkraft der Monarchie keine Unterbrechung eintreten darf. Die Melodie vom „Weiterrüsten des Friedens wegen“ hat uns nie gefallen und zudem klingt sie täglich dutzendmal an unser Ohr; aus Leitartikeln, Reden, Feuilletons, kurzum aus allen Ecken und Winkeln dringt sie heraus, den logisch Denkenden ebenso verletzend, wie ein Gassenhauer den musikalisch Fühlenden.

Dass Oesterreich allein ebenso wenig abrüsten kann, wie irgend ein anderer einzelner Staat, das ist ja klar, aber wozu sind denn die Herren Diplomaten da, wenn sie nicht im stande sind, eine friedliche Verständigung aller Mächte, eine gemeinsame Abrüstung zu stande zu bringen? Man könnte fast meinen, diese Herren verstehen nur politische Verwickelungen zu inszenieren, die Spannung zwischen den Nationen zu erhalten, dagegen nicht, dieselben zu lösen.

Keine Regierung hat Geld, überall ist man auf der Suche nach neuen Steuern und — überall werden neue Anforderungen fürs Militär gestellt! — Deutschland bringt dem Reichstag seine Wünsche für die Flotte vor. Oesterreich-Ungarn sieht sich zur Vermehrung der Offiziersstellen und des Mannschaftsstandes genötigt und ergiebt sich hieraus, sowie aus einer Erleichterung der Mobilisierung ein Mehrerfordernis des Heeresordinariums. Das Extra-Ordinarium ist für Einführung des rauchlosen Pulvers und für Fortifikationen um rund 4 Millionen Gulden gesteigert, im Marine-Ordinarium wird ein drittes Missionschiff neu gefordert und das Marine-Extra-Ordinarium enthält — als erste Rate für sechs neue Torpedoboote — 1,080,000 Gulden. — Niederlande braucht — trotz 8 Millionen Gulden Budget-Defizit pro 1895 — circa 9½ Millionen Gulden für bessere Bewaffnung. — Serbien muss die gesamte Armee mit dem neuen Magazingewehr ausrüsten, — und das alles zu einer Zeit, wo alle Fürsten und Regierungen nicht genug Worte finden können, die Völker ihrer „Friedensliebe“ zu versichern und die gegenwärtige auf lange Zeit hinaus gesicherte Friedenslage Europas zu preisen!

Die „*Autorité*“ meldet, Kaiser Wilhelm II. gehe mit der Absicht um, die europäischen Mächte für einen Abrüstungs-Kongress zu gewinnen!

Leider ist die „*Autorité*“ nicht genügend Autorität, um uns von der Richtigkeit ihrer Behauptung überzeugen zu können! Wie schade, dass das Gerücht nicht gleich offizielle Bestätigung gefunden, dass Kaiser Wilhelm II. sich nicht das Prädikat „der Erste“ (nach Moritz Adler) beilegen zu lassen bereit ist.

Auch hier in der Schweiz kommen Soldatenmisshandlungen vor, doch Gott sei Dank nur als vereinzelte Ausnahmen.

Der „*Allgem. Schweizer Ztg.*“ zufolge soll am 9. September im Fort Bühl bei Andermatt ein Offizier in betrunkenem Zustande einen Zürcher Artilleristen auf ganz geringfügige Veranlassung hin mit dem Säbel schwer verletzt haben. Es wurde sofort das Fort allarmiert, der Offizier verhaftet und der Verwundete in das Spital nach Altdorf gebracht.

Der deutsche Militärattaché Oberst Schwarzkoppen besuchte in Begleitung des französischen Hauptmann Danton anlässlich der französischen Manöver die Gräber der im Jahre 1870 bei St. Vincent gefallenen französischen und deutschen Offiziere und legte zwei Kränze — einen für die Franzosen und einen für die Deutschen — am gemeinsamen Grab nieder. Natürlich wird diese ungemein taktvolle Handlung des deutschen Offiziers in Frankreich sehr freundlich aufgenommen und deshalb beilegen sich eine Reihe „gewisser“ deutscher Blätter, die Bedeutungslosigkeit dieses Aktes hervorzuheben und alles als „Privatsache“ des Herrn Oberst Schwarzkoppen hinzustellen!

In Perugia (Italien) fand kürzlich ein Friedens-Kongress statt.

Auf allen Seiten Spionage! Kaum haben die Blätter aufgehört, über den „Fall Ismert“ zu schreiben, und schon sind zwei neue Fälle an der Reihe. Bei Pigna an der italienisch-französischen Alpengrenze wurde der französische Kapitän Ramau verhaftet und es verlautet, man habe Papiere bei ihm gefunden, aus welchen hervorgeht, dass er seit mehr als einem Monate die Spionage betreibt und sich wichtige Nachrichten und Skizzen zu verschaffen wusste. Ramau ist vorläufig in San Remo interniert. — Grösseres Aufsehen erregt die Nachricht über eine angebliche Spionage des Berliner russischen Marine-Attachés, in dessen Affaire auch ein Königsberger Konsul verwickelt sein soll! O Militarismus, du prächtiges System, was zeitigst du für herrliche Früchte!

Die deutsche Heeresverwaltung plant die Errichtung einer dritten Armeekonservenfabrik in einer der Festungen im Osten des Reiches.

Es ist dies ein sonderbares Vertrauensvotum in die Friedensliebe Russlands!

Die „*Münchener Neuesten Nachr.*“ „machen“ in chauvinistischen Artikeln wie ein Modewarenhändler in Putzartikeln. Täglich etwas Neues und im Grunde genommen doch immer dasselbe Alte, nur ein bischen „modernisiert“!

Am 23. September schreiben sie wieder einmal über die Stimmung zwischen Deutschland und Frankreich und sehen sich, ich weiss nicht zum wievielten mal — veranlasst, vor der sehr gefährlichen Ansicht zu warnen, dass die Spannung zwischen den beiden Staaten keine so straffe mehr sei! Diese „guten Patrioten“ bangen unendlich davor, dass eines schönen Tages die beiden Völker, statt sich als „Erbfeinde“ zu betrachten und fort-